



Nur Gesetzlose stehen über dem Recht

Wieder einmal war das Wallis im Frühling für unglaubliche Schlagzeilen gut, welche nahtlos in das Bild des Kantons passen, das dieser in letzter Zeit von sich verbreitete: Ein weit herum bekannter Wilderer erzählte in aller Öffentlichkeit (und bisher ungesühnt) von seinen Schandtaten! Lini Paccolat, der seit Jahrzehnten das Jagdpatent löst, posierte hierfür in den verschiedensten Medien bis hin zur Regenbogenpresse (z.B. Illustré vom 4. April 2013) mit seinem Jagdgewehr, das mit einem Schalldämpfer ausgerüstet ist. Das birgt Zündstoff! Natürlich hat er persönlich als 90-Jähriger nicht mehr viel zu befürchten, wenn er sich in der Pose des Alpen-Rambo ein Denkmal zu setzen versucht. Aber trotzdem fragt man sich, wie solche Aussagen heutzutage möglich sind, respektive was dahinter steckt. In Jägerkreisen schwankt man auch noch heute oft zwischen Rivalitäten und süditalienischer Omertà. Stellt Lini Paccolat eine Art letzter Mohikaner dar, ein Relikt aus einer vergangenen Zeit? Mitnichten! Er hat Nachahmer und Fans, auch weil im Wallis seit Langem eine allgemeine Abneigung gegen Grossraubtiere vorherrscht und kultiviert wird. Diese zieht sich über die kantonalen Dienststellen bis zu den höchsten politischen Ämtern durch, so dass sich selbst Wildhüter teilweise um die Gesetze foutieren.

... Fortsetzung auf Seite 2

Inhalt:

- *Nur Gesetzlose stehen über dem Recht*, S. 1-4
- *Die Wanderungen der jungen Calandawölfe*, S. 4
- *Phänotypische und genetische Anpassungen bei der Elritze*, S. 5
- *Fledermaus-Netzwerk Wallis: Aktivitätsbericht 2012*, S. 6-9
- *Bartgeier 2013: Erfolgreiche Brut*, S. 10
- *Ist der Wolf eine Gefahr für den Tourismus?* S. 11
- *Bartgeier 2012: Monitoring der Brutpaare und Einzelvögel in den Westschweizer Alpen*, S. 12-16
- *Einfluss der Hauskatzen auf die Wildtiere*, S. 17-18
- *Vögel der Roten Liste im dunkelroten Bereich*, S. 19

Fortsetzung von Seite 1:

Nur Gesetzlose stehen über dem Recht

Um es gleich vorwegzunehmen: Die meisten Wildhüter üben ihren Beruf selbstverständlich korrekt aus. Und wenn im Folgenden verschiedene, haarsträubende Einzelfälle aufgelistet werden, in denen sich Wildhüter nicht gesetzeskonform verhalten haben, muss Folgendes klar gestellt werden: In Jagdkreisen gibt es sehr viel Missgunst und Clanwirtschaft. Dies führt unter anderem dazu, dass die unmöglichsten Geschichten und Gerüchte herumgeboten werden. Dass diese oftmals auch die nicht immer gern gesehenen Wildhüter betreffen, scheint klar zu sein. Nachstehend sind deshalb nur Ereignisse aufgelistet, die von Mitgliedern von fauna • vs beglaubigt werden können.

Beginnen wir mit demjenigen Wildhüter, der kurz vor Weihnachten ein gesundes Gamskitz schießt, welches im Kofferraum seines Wagens verschwindet. Die ebenfalls frisch geschossene Mutter hängt an ihren Hörnern an einer Tanne. Der abgetrennte Hinterteil liegt als späteres Gigot im Rucksack. Dem fragenden Passanten wird beschieden, dass die hängende Geiss den Meisen im Winter als Nahrung dient (sic!). Es gibt aber auch jenen Wildhüter, der an einem Riss genetisches Material vom Urheber sammelt und

dabei vor laufender Kamera seinem Ärger über die «schädlichen» Wölfe Luft macht. Oder denjenigen, der ausserhalb der Jagdsaison vom Lärm der FA18-Flugzeuge profitiert, um einige Blässhühner abzuknallen. Später gibt er an, auf Befehl eines Kollegen geschossen zu haben, um die Stockenten zu schützen.¹ Und was ist vom Wildhüter zu halten, der (ebenfalls ausserhalb der Jagdsaison) Kormorane auf Teichen abschießt, die zur A9 gehören? Dies, obwohl die Teiche nicht befischt werden und keine schwerwiegenden Schäden an den Fischbeständen festgestellt wurden – denn nur dies würde einen solchen Eingriff rechtfertigen. Dies einige Beispiele, die zumindest am Rande der Legalität stattfanden und gut dokumentiert sind. Es ist zu hoffen, dass es sich dabei um die unrühmlichen Ausnahmen einiger übereifriger Staatsdiener handelt. Lini Paccolat jedoch spricht von mehreren Wildhütern, die seine systematisch aufgestellten Luchsfallen toll fänden...

Es sind aber nicht nur vereinzelte Wildhüter, die sich fälschlicherweise als Regulatoren unserer Fauna halten – wozu ihnen das zudem fachliche Wissen fehlt² – und damit in Konflikt mit dem Gesetz kommen. Auch höhere Chargen verhalten sich oft nicht besser. So organisierte der frühere Dienstchef für wichtige ausländische Gäste mit dem nötigen Kleingeld gar am geheiligten Sonntag Trophäen-Jagden in «seinem» Territorium. Ebenfalls in bester Erinnerung ist der ehemalige Grossratspräsident und damit der höchste Walliser, der vor laufender Kamera verkündete, dass er einen Luchs jederzeit schießen würde, liefe er denn vor seine Flinte. Und auch unsere Bundesabgeordneten schlagen immer wieder in die gleiche Kerbe. So zum Beispiel der ehemalige Ständerat, der einen Luchs ausgerechnet bei demjenigen Freiburger Präparator ausstopfen liess, bei dem anlässlich einer Durchsuchung zwölf Luchse zum Vorschein kamen – fünf davon aus dem Wallis. Oder der Ständerat, der anlässlich der Einreichung einer Anti-Wolf-Motion im Bundeshaus öffentlich feststellte, dass sich der Luchs im Wallis



Lini Paccolat posiert mit zwei Luchsen (© Jean-Claude Tornay). Das Foto hat 1995-1996 ein grosses Medienecho ausgelöst. Aufgrund der Kopfhaltung sind die Tiere höchstwahrscheinlich durch Genickbruch oder Erhängen gestorben. Trotzdem wurde eines der beiden Tiere offiziell als «Strassenopfer» ausgestopft! Während Jahren war das Tier bei einem Büchsenmacher in Martigny ausgestellt.

1) Auch wenn Blässhühner ihre Territorien verteidigen, stellen sie sicher keine Konkurrenz für Stockenten dar – was für ein Blödsinn!

sehr gut regulieren lasse! Dies obwohl der Bund dem Kanton nie eine Bewilligung zum Abschuss von Luchsen erteilt hatte. Scheinbar dürfen sich Politiker vor dem Hintergrund der vorherrschenden öffentlichen Meinung gegenüber Raubtieren solche Ausrutscher (oder waren es eine Provokation?) leisten. Jedenfalls schüren nicht nur Wilderer und skrupellose Wildhüter einen abgrundtiefen Hass gegen alle Raubtiere...

Früher war Wildern ethisch vertretbar, weil es schlicht und einfach um die Ernährung der Familie ging. Die Diskussion, ob ethisch vertretbar oder nicht, ist im Fall von Lini Paccolat jedoch überflüssig. Es gibt auch keine anderen, «wichtigeren» Gründe, mit denen man die Wilderei von Raubtieren höher einstufen könnte als demokratisch beschlossene Gesetze. Aufgrund von Fortschritten in der wissenschaftlichen Forschung weiss man heute, dass Prädation ein Phänomen ist, das alle Tierarten stark beeinflusst, ja dass sie gar die wichtigste Triebfeder der Evolution darstellt. Sämtliche Tierarten, die uns heute umgeben, wurden durch Prädation «modelliert». Haben sich eingefleischte Raubtierhasser denn nie gefragt, weshalb Hirsche und alle anderen Huftiere, welche von den Jägern so sehr geschätzt werden, dermassen lange und kräftige Beine haben? Sicher nicht, damit sie nicht vom Gras gekitzelt werden!

Kurzum: Es gibt den gewissenhaften Jäger, der das Gesetz und die Abschussplanung achtet, auf der einen und den Wilderer auf der anderen Seite. Letzterer gehört zu den Gesetzlosen und muss deshalb betrafft werden. Lini Paccolat gehört ohne Zweifel zur zweiten Kategorie.

Der Fall Paccolat ist ausserordentlich. Es handelt sich um einen Wilderer und Fallensteller ausserhalb jeder Norm. Seit über 40 Jahren finden (und vernichten) Naturliebhaber Fallen, wie sie Lini Paccolat in seinem Interview mit der Illustre beschrieben hat. Vor allem am Rhoneknie, in den Follatères, am Scex Carro, aber auch bei La Méreunaz und am Mont Rosel waren sie anzutreffen. An einem anderen Ort fand man Schlingen, die Marder in die Luft schleuderten und durch den Einsatz eines Gegengewichts strangulierten. An Weih-

2) Im Gegensatz zu anderen Ländern wie z.B. Frankreich verfügen die Walliser Wildhüter über keinerlei Grundausbildung (mit der Ausnahme eines Oberwalliser Wildhüters, der Biologe ist).



nachten 2005 wurde sogar ein Walliser Opfer dieser Schlingen. Aber trotz Anklage gegen Unbekannt wurde der Angelegenheit nie richtig nachgegangen. Und obwohl die Wildhut viele Fotos machte, wurden die Fallen nicht entfernt (einige waren noch im März 2013 dort!). 1995 posierte Lini Paccolat mit Gewehr und zwei toten (strangulierten) Luchsen. Das Bild war wohl für das Prahlen bei seinen Kollegen und damit für den «internen Gebrauch» bestimmt. Trotzdem landete es auf dem Schreibtisch des eidgenössischen Jagdinspektors. Dieser hatte laut eigenen Aussagen die Walliser Justiz eingeschalten. Hier aber hat man diese Anklage scheinbar nie erhalten, und so versandete ein weiterer Fall auf wundersame Art und Weise. Auch das Aufgreifen der Geschichte durch die Sendung «10 vor 10» hatte schlussendlich für Lini Paccolat keine Konsequenzen. Dieser hatte sogar die Frechheit zu behaupten, die Tiere seien überfahren worden. Diese Version schluckte scheinbar auch derjenige Beamte, der die Erlaubnis zum Ausstopfen gab... Paccolat entging nicht nur einer Strafe, er avancierte im Gegenteil zum Ehrengast so mancher Diana-Versammlung und durfte auch mal neben dem ehemaligen Dienstchef Platz nehmen. Als sich 2011 ein wertvoller Jagdhund aus Fully in den Luchsfallen von Paccolat verfang, wurde ihm gar dies verziehen – wohl für seine geleisteten «Anti-Raubtier-Dienste»!

Wenn man Luchs-Wilderei damit rechtfertigt, dass Luchse im Wallis von den «Grünen» ausgesetzt worden seien, verkennt man die Tatsachen. Im Gegensatz zu anderen Schweizer Regionen, in denen nachweislich Luchse ohne Bewilligung ausgesetzt wurden (z.B. Neuenburg), gibt es im Wallis hierfür keinerlei Beweise. Richtig hingegen ist, dass in den Waadtländer Alpen und der Zentralschweiz Luchse völlig legal freigelassen wurden. Beobachtungen vom Grim-

Drei ausserhalb der Jagdsaison und ohne Sonderbewilligung geschossene Kormorane. Wallis, 25. März 2013.

>>

>> selpass und von der Gemmi lassen darauf schliessen, dass Luchse das Wallis sehr wohl über diese Pässe besiedelt haben konnten. Und natürlich war auch der Weg über das Rhonetal möglich – aber hier wirkte ja seit Längerem Lini Paccolat. Wollte man diese Argumentationslinie weiterführen, müsste man auch Steinböcke systematisch wildern; denn die Gründertiere unserer Steinbockkolonien wurden im Gran Paradiso illegal gefangen. Beteiligt waren neben der Pro Natura übrigens auch Walliser Jäger. Und wie steht es um die Wildschweine, welche über den Simplon ins Wallis gelangen oder die französischen Mufflons, die das Chablais kolonisieren? Unterstehen sie etwa nicht dem Jagdgesetz, weil sie illegalen oder unlogischen Aussetzungen entstammen?

Lini Paccolat schadet nicht nur der Fauna, sondern ebenso dem Image der Jagd. Es

muss deshalb im Interesse der Jägerschaft liegen, sich entschlossen von ihm und seinen Praktiken zu distanzieren, um ihr Hobby längerfristig nicht zu gefährden... Für die staatlichen Stellen und gewisse Politiker wäre es an der Zeit, die geltenden Gesetze anzuwenden und andere Sprachregelungen in Bezug auf die Grossraubtiere zu benutzen. Dass ein ehemaliger Staatsrat für einen zu früh bewilligten Wolfabschuss vor Gericht verurteilt worden ist (womit er auch alle Chancen auf eine eventuelle Bundesratskandidatur verloren hat), sagt einiges über die vorherrschende Mentalität im Wallis aus. Es wird noch sehr viel Arbeit brauchen, bis unsere Republik auch in Sachen Fauna zu einer richtigen Demokratie wird, wo sich alle Wildhüter gesetzeskonform verhalten.

Übersetzung aus dem Französischen (bei Fragen zum Text gilt die französische Version).

Die Wanderungen der jungen Calandawölfe

Im Frühjahr kam Bewegung in das erste Schweizer Wolfsrudel am Calanda (Kantone Graubünden und St. Gallen). Mindestens vier der fünf genetisch individuell nachgewiesenen Wolfsjährlinge sind abgewandert. Zum Teil konnten die Wanderungen dokumentiert werden.

Das Weibchen F07 und das Männchen M30 sind die Gründertiere des ersten Wolfsrudels in der Schweiz (siehe fauna•vs info Nr. 22). Fünf der letztjährigen Jungen konnten inzwischen genetisch nachgewiesen werden (M33, M34, M36, M37 und M38). Am weitesten entfernt vom elterlichen Territorium wurde der Jungwolf M38 nachgewiesen. Er wurde am 23. April 2013 bei Disentis und elf Tage später, am 4. Mai 2013, in Biel im Goms nachgewiesen. Danach kehrte er offensichtlich in die Surselva zurück, wo er am 17. Mai 2013 in Disentis mit einem Fahrzeug kollidierte und verletzt wurde. Die Nachsuche durch die bündnerische Wildhut blieb erfolglos. Ob der Wolf den Unfall überlebt hat oder nicht, bleibt offen. Der Jungwolf M34 ist ebenfalls in Richtung Goms abgewandert, wo er am

2. und 7. Juni 2013 genetisch nachgewiesen wurde. Die Achse Goms–Furka–Oberalp–Surselva scheint eine wichtige Wanderroute für Wölfe zu sein. M36 ist innerhalb von vier Tagen von Flims in Richtung Hinterrhein (GR) abgewandert. Ende Juni wurde er in der Nähe von Gerra Gambarogno (TI) Opfer eines Zusammenstosses mit einem Zug. M33 kehrte nach einem ersten kurzen Abstecher in die obere Surselva (GR) in das elterliche Calandaterritorium zurück, wo er am 18. Juni 2013 zusammen mit F07 nachgewiesen wurde. Von M37 gibt es nur einen einzigen Nachweis aus dem Calandagebiet. Er stammt vom 6. Januar 2013. Es ist nicht bekannt, ob M37 abgewandert ist oder sich noch im elterlichen Territorium aufhält.

Hingegen ist inzwischen klar, dass das Wolfsrudel am Calanda auch dieses Jahr Nachwuchs hat. Dank Fotofallen konnten mindestens vier Welpen nachgewiesen werden.

Aus einer Medienmitteilung der KORA vom 12. Juli 2013

Kormorane: Weniger Fangverluste und Schäden als angenommen

Kormorane verursachen weniger Schäden an den Netzen der Berufsfischer als bisher angenommen. Auch die Verluste der Fischereierträge sind weniger hoch als angenommen. Eine Studie im Auftrag des Bundesamts für Umwelt hat Methoden zur Erkennung von Kormoranschäden untersucht und effektive Kormoranschäden ermittelt.

Medienmitteilung und Download der Studie:

www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=49645

Phänotypische und genetische Anpassungen an unterschiedliche ökologische Faktoren bei der Elritze (*Phoxinus phoxinus*, Cyprinidae)

Die Forschung zur Walliser Fauna beschränkt sich nicht auf Wiedehopf, Wendehals, Birkhuhn oder Wolf und Luchs. Auch andere einheimische Tiere werden von den Biologen untersucht. So war kürzlich die Elritze (*Phoxinus phoxinus*) Gegenstand einer Untersuchung. Die Autoren interessierten sich für die Anpassung der Fischart an unterschiedliche Lebensraumbedingungen. Nachfolgend werden die Resultate der Studie zusammengefasst.

Die Elritze ist eine in Europa und in der Schweiz häufige Fischart aus der Familie der Karpfenfische. Sie bewohnt sehr unterschiedliche Habitats und lebt in Seen und Flüssen sowohl im Flachland als auch in höheren Lagen (von 300 bis 3000 m ü. M.). Die Studie hatte zum Ziel, die evolutiven Mechanismen zu verstehen, welche zur Differenzierung der Elritzenpopulationen führen. Insbesondere wollten die Autoren wissen, wie der natürliche Selektionsdruck der unterschiedlichen Lebensräume zu genetischen und morphologischen Anpassungen der lokalen Populationen führt.

Einfluss des Habitats

Dazu suchten die Autoren der Studie nach genetischen Markern, welche für die morphologischen Anpassungen verantwortlich sind. Untersucht wurden mehrere Elritzenpopulationen in verschiedenen Seen (davon fünf Bergseen im Wallis) und Flüssen der Schweizer Alpen. Die Resultate zeigen, dass die Elritzen in ihrer Grösse variieren, je nachdem ob sie in einem See (grössere Fische) oder Fluss (kleinere Fische) leben. Zudem zeigt die Studie, dass nicht alle Elritzenpopulationen dieselben Variationen bei den genetischen Markern zeigen und dass gewisse Marker deutlich abhängig sind vom Habitat-typ (See oder Fluss). Der Habitat-typ ist aber nicht der einzige Faktor für eine Selektion. Umweltbedingungen wie Topografie, Höhenlage oder Nahrungsgrundlage spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Anpassung der Populationen.

In der Folge verglich die Studie die Anpassung der Fische an die Höhenlage bei Populationen der Alpen und der Pyrenäen. Die Resultate zeigen, dass erwartungsgemäss sowohl die geografische Distanz zwischen den beiden Populationen als auch historische Faktoren für die beobachtete morphologische und genetische Differenzierung verantwortlich sind. Aber nicht nur: Die Stu-



Die Elritze bewohnt eine Vielzahl von unterschiedlichen Biotopen und lebt in Seen und Flüssen von 300 bis 3000 m ü. M.

die zeigt auch gemeinsame morphologische Anpassungen an die Höhenlage in den Alpen und in den Pyrenäen, insbesondere passen sich die Fische an den tieferen Sauerstoffgehalt in den hoch gelegenen Seen an.

Anpassung an die Bakteriengemeinschaften der Seen

Schliesslich haben die Autoren untersucht, ob es bei den Elritzenpopulationen auch eine Anpassung an die Bakteriengemeinschaften in den Bergseen gibt. Dazu wurden einerseits die pathogenen Bakterien der Seen inventarisiert und andererseits bei den Elritzen die genetischen Marker untersucht, die bei der Immunantwort gegenüber Bakterien aktiv sind. Die Resultate zeigen, dass gewisse genetische Marker der Immunkompetenz tatsächlich dazu beitragen, dass sich die Elritzen den pathogenen Bakterien in ihrer Umwelt widersetzen können.

Die Arbeit stellt den ersten wissenschaftlichen Beitrag dar, welcher erklärt, wie die in Europa sehr verbreitete Elritze fähig ist, sich an verschiedene Umweltbedingungen anzupassen.

Hélène Collin

Bibliografie

Collin, H. & Fumagalli, L. (2011): Evidence for morphological and adaptive genetic divergence between lake and stream habitats in European minnows (*Phoxinus phoxinus*, Cyprinidae). *Molecular Ecology* 20, 4490-45002.

Collin Hélène (2012): Thèse de doctorat sous la supervision de Lucas Fumagalli. Laboratoire de Biologie de La Conservation, Département d'Ecologie et d'Evolution, Université de Lausanne.

Fledermaus-Netzwerk Wallis: Aktivitätsbericht 2012

Das fauna • vs **info** ist das offizielle Publikationsblatt des Fledermaus-Netzwerks Wallis. In Zukunft soll jeweils eine gekürzte Fassung des jährlichen Tätigkeitsberichts an dieser Stelle publiziert werden. Wenn Sie mehr wissen möchten über ein Projekt, wenn Sie eine Idee für eine Aktion haben oder wenn Sie eine Finanzquelle kennen, wenden Sie sich bitte direkt an den Verantwortlichen des Fledermaus-Netzwerks (Adresse siehe letzte Seite).

Das Fledermaus-Netzwerk Wallis (Walliser Sektion des «Centre de Coordination Ouest pour l'étude et la protection des chauves-souris») ist von der Walliser Dienststelle für Wald und Landschaft beauftragt, für den Schutz und die Beobachtung der Fledermäuse zu sorgen, die Öffentlichkeit zu informieren und Lösungen für «Fledermaus-Probleme» zu finden. Das Fledermaus-Netzwerk Wallis wurde Ende der 1970er-Jahre von mehreren Fledermausspezialisten (R. Arlettaz, A. Sierro, A. Lugon und S. Venturi, B. Fournier) gegründet. Später haben weitere Fachleute (E. Rey, F. Biollaz,

E. Rathey, G. Antonin sowie Ornithologen vom Col de Bretolet) dazu beigetragen, das Wissen über die Fledermäuse im Kanton Wallis zu verbessern.

Hauptaufgaben im Jahr 2012

Zu den Aufgaben des Fledermaus-Netzwerks Wallis gehören hauptsächlich die Information der Öffentlichkeit, die Beratung von Privatpersonen, Firmen und Institutionen sowie die Initialisierung und Begleitung von Schutz- und Forschungsprojekten. Zudem verwaltet das Fledermaus-Netzwerk Wallis mehr als 17 000 Fledermaus-Daten und nimmt an regionalen und nationalen Fachtagungen teil.

2012 gab es viel zu tun für das Fledermaus-Netzwerk Wallis. Ein Höhepunkt war zweifelsohne die Wiederentdeckung eines Teils der Kolonie von Grossen und Kleinen Mausohren (*Myotis myotis* und *Myotis blythii*), die seit Jahren aus der Kapelle von Raron verschwunden war. Die Tiere wurden in einem Schornstein, einige Hundert Meter von der Kapelle entfernt, gefunden. Weiter konnte das Projekt für die Grosse Hufeisennase (*Rhinolophus ferrumequinum*) auf dem Pfyngut im Pfywald konkretisiert werden.

Information der Öffentlichkeit: Medien, Exkursionen, Vorträge

Das Interesse der lokalen und nationalen Medien für Fledermäuse war wie gewohnt recht gut. Insgesamt zehn Artikel und Interviews wurden publiziert. In der Öffentlichkeit scheint das Interesse für die Fledermäuse weiter zu wachsen. Erneut gab es 2012 mehr Anfragen für Fledermaus-Veranstaltungen. So hat das Fledermaus-Netzwerk Wallis insgesamt 17 Exkursionen und Vorträge angeboten, die von insgesamt mehr als 300 Personen besucht wurden. Am meisten Teilnehmende wurden bei den Angeboten für den Ferienpass und bei den Exkursionen für das Schweizerische Museum für Höhlenkunde in Chamoson registriert. Wie



E. Mühlethaler

jedes Jahr beteiligte sich das Fledermaus-Netzwerk Wallis bei der europäischen Nacht der Fledermäuse Ende August im Maison de la Nature in Montorge.

Beratung und Interventionen

2012 beantwortete das Fledermaus-Netzwerk Wallis über 115 telefonische Anfragen zu Fledermäusen. Dabei ging es um Probleme, welche durch Fledermäuse verursacht wurden, um verletzte Tiere oder einfach um Informationen. Zudem wurden rund 150 Broschüren und andere Dokumente über die Fledermäuse an Schulen, Private und Firmen verschickt oder verteilt.

Gutachten

Das Fledermaus-Netzwerk Wallis hat vier Gutachten zum Bau von Windkraftanlagen in verschiedenen Regionen des Kantons (je zwei im Unter- und Oberwallis) erstellt. Für das UNESCO Welterbe Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch wurde eine Liste der prioritären Arten erstellt. Zudem wurden Massnahmen zur Förderung der Fledermäuse erarbeitet. Weiter wurden verschiedene Diagnosen für fledermausfreundliches Bauen gemacht, Ratschläge bei Renovationen gegeben und Anleitungen für die Herstellung und Installation von Fledermauskästen gemacht. Das Fledermaus-Netzwerk Wallis hat auch eine Expertise für die Renovation der Kirche von Steg erarbeitet, wo eine Kolonie mit Breitflügel-Fledermäusen (*Eptesicus serotinus*) und Langohrfledermäusen (*Plecotus sp.*) lebt. Schliesslich hat das Fledermaus-Netzwerk Wallis Kontakt mit der Gemeinde Bagnes aufgenommen, um eine Lösung für die Beleuchtung der Kirche von Châble zu erarbeiten. Hier findet sich die einzige Kinderstube der Kleinen Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*). Nach mehreren Sitzungen konnte ein Kompromiss gefunden werden: Die Lampen im Norden der Kirche werden von Frühling bis Herbst mit einem Timer ausgeschaltet. Damit soll die Gefahr abgewendet werden, dass die Kolonie verschwindet.

Schutzprojekte

Die Arbeiten im Rahmen der Kompensationsmassnahmen für die neue Rhonebrücke bei Evouettes (H144) sind fast abgeschlossen und die Fledermauskästen wurden installiert. Künftig wird einmal jährlich eine Kontrolle durchgeführt, um die Wirksamkeit der Massnahmen zu überprüfen. Das Schutzprojekt für die Grossen Hufeisennasen auf dem Pfyngut im Pfywald konnte dank dem finanziellen Einverständnis von Pro Natura Schweiz und der Zusammenarbeit mit dem

Tabelle 1: Nachgewiesene Arten am 25.07.12 am Lac de Vernamiège (Mont-Noble); Fang mit Netzen über der Wasseroberfläche.

Art		Anzahl Individuen
<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	Zwergfledermaus	2
<i>Plecotus auritus</i>	Braunes Langohr	13
<i>Nyctalus leisleri</i>	Kleiner Abendsegler	1

Tabelle 2: Nachgewiesene Arten im 2012 bei Les Moulins (Saillon); Fang über der Wasseroberfläche.

Art		Anzahl Individuen
<i>Hypsugo savii</i>	Alpenfledermaus	9
<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	Zwergfledermaus	3
<i>Pipistrellus nathusii</i>	Rauhhaufledermaus	1
<i>Eptesicus nilssoni</i>	Nordfledermaus	1

Regionalpark Pfyn-Finges in Angriff genommen werden. Die Dachgeschosse eines Gebäudes wurden angepasst und das alte Bergwerk von Pfyn wurde im Oktober 2012 geschlossen (mit einer Öffnung für die Fledermäuse). Zur Vernetzung der Gebäude mit dem Jagdgebiet der Fledermäuse wird im Frühling 2014 eine Hecke gepflanzt. Dieses Projekt hat zum Ziel, das Überleben der Relikt-Population, die sich in den Gebäuden gehalten hat, zu sichern.

Beobachtungen

2012 wurde an mehreren Orten und mit unterschiedlichen Hilfsmitteln gezielt die Fledermausfauna untersucht: mit Fangnetzen, mithilfe von Fledermausdetektoren oder mit Zählungen in Gebäuden und Höhlen. Die wichtigsten Resultate:

Kapelle Preylet in Mase (Mont-Noble):

Die Wochenstube des Braunen Langohrs (*Plecotus auritus*), welche im Jahr 2011 entdeckt wurde, zählte am 6. Juli 2012 mindestens 22 Individuen, wovon fünf Weibchen trächtig und vier am Säugen waren.

Lac Vernamiège (Mont-Noble):

Auf dem künstlichen Gewässer gelang am 25. Juli 2012 ein erfolgreicher Fangversuch (Tabelle 1). Mit nur 30 Metern Netz konnten drei Arten nachgewiesen werden.

Dessableur Les Moulins (Saillon):

Nachdem der Ort im Jahr 2011 zum ersten Mal untersucht wurde, fand am 14. August 2012 eine Kontrolle statt. Zwei zusätzliche Arten konnten nachgewiesen werden, so dass das Total der Arten nun bei Sieben liegt, was die Bedeutung des Ortes unterstreicht (Tabelle 2).

>>

>> **Riti, Goms (Gluringen):**

Dieser Ort wurde am 15. Juni 2012 zum ersten Mal und mit Erfolg untersucht (Tabelle 3). Fünf Arten konnten nachgewiesen werden, was für einen einzigen Fangabend ein sehr gutes Resultat ist.

Aktualisierung der Roten Liste

Seit 2008 steht dieses Projekt kurz vor dem Abschluss. Die Feldarbeiten, an denen sich das Fledermaus-Netzwerk Wallis intensiv beteiligt hat, sind beendet, und die Daten werden bald publiziert. Die Resultate der Nachweise mit Fledermausdetektoren sind vor Kurzem durch verschiedene Experten bestätigt worden. Die Resultate bleiben vertraulich bis zur Publikation und werden veröffentlicht, sobald das Schweizer Zentrum für die Kartografie der Fauna die Bewilligung dazu erteilt hat. Nur soviel: mindestens drei neu- oder wiederentdeckte Arten wurden im Wallis festgestellt!

Kontrolle von sensiblen Orten und seltenen Arten

Winterzählung Grosse Hufeisennase:

Winterzählungen der Grossen Hufeisennase (Abbildung 1) können von den meteorologischen Bedingungen abhängen; denn trotz Winterschlaf können die Fledermäuse auch während Winter aktiv sein. Die Zählungen geben deshalb nicht das Total der Tiere wider, sondern erlauben die Früherkennung von Populationsschwankungen und können auf allfällige Probleme hinweisen. Zudem haben die Zählungen unter anderem gezeigt, dass beringte Tiere von Vex bis Pfyng, Aproz, Saillon oder sogar Vollèges (20 km Luftlinie) geflogen sind.

Tabelle 3. Nachgewiesene Arten 2012 in Riti (Goms, Gluringen); Fang in der Ufervegetation.

Art		Anzahl Individuen
<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	Zwergfledermaus	4
<i>Myotis brandtii</i>	Grosse Bartfledermaus	4
<i>Barbastella barbastellus</i>	Mopsfledermaus	7
<i>Myotis mystacinus</i>	Kleine Bartfledermaus	5
<i>Myotis nattereri</i>	Fransenfledermaus	3

Tabelle 4. Nachgewiesene Arten in der Grotte von Poteux (Saillon); Fang in der Höhle.

Art		Anzahl Individuen
<i>Plecotus macrobullaris</i>	Alpen-Langohr	8
<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	Zwergfledermaus	3
<i>Barbastella barbastellus</i>	Mopsfledermaus	2

Grotte von Poteux in Saillon:

Dieser Ort von nationaler Bedeutung wird jedes Jahr kontrolliert. Es handelt sich um einen der fledermausreichsten Standorte im Kanton und verdient deshalb besondere Aufmerksamkeit. Zudem scheint die Grotte ein Ort für das «swarming» (Schwarmbildung) des Alpen-Langohrs (*Plecotus macrobullaris*) und der Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*) zu sein, auch wenn die einzige Kontrolle 2012 (am 30. August; Tabelle 4) in einer sehr stürmischen Nacht nicht als definitiver Beweis dafür gelten kann.

Kontrolle der Wochenstuben

Kolonien des Grossen und Kleinen Mausohrs in Fully:

Am 15. Juni 2012 konnten in dieser Kolonie von nationaler Bedeutung lediglich 29 Tiere gezählt werden (Abbildung 2). Das sind nur halb so viele Tiere wie 2011. Der Rückgang kann teilweise damit erklärt werden, dass im Jahr 2011 die Wochenstube während der Aufzucht der Jungen verlassen wurde. Es muss aber noch weitere Gründe für den Rückgang geben (Störungen, Krankheiten, Windenergieanlagen, Aufspaltung der Kolonie?).

Kleine Hufeisennase in Châble:

Diese Wochenstube bleibt sehr verletzlich, auch wenn die Individuenzahl höher ist als in den 1990er-Jahren (Abbildung 3). Mit der Gemeinde Bagnes konnte eine Lösung gefunden werden, indem die Beleuchtung der Kirche, in welcher die Tiere im Sommer leben, vermieden wird (siehe oben).

Grosse Hufeisennase auf dem Pfyngut:

Die Grosse Hufeisennase ist in den Gebäuden des Bauernhofs immer noch präsent. 2012 konnten vier Individuen gezählt werden, davon ein Jungtier, was einen Rekord bedeutet. Die Arbeiten zur Förderung der Art sind im Gang (siehe oben).

Grosse Hufeisennase in Vex:

Die Population der Grossen Hufeisennase in der Kirche St. Sylve in Vex ist seit einigen Jahren stabil. 2012 konnten während dem Ausflug maximal 59 adulte und subadulte Tiere gezählt werden (Mitte Juni). 27 Jungtiere wurden geboren (Abbildung 4).

Kolonie von Grossen und Kleinen Mausohren in Raron:

Die Kolonie, welche in der Kirche von Raron lebte, verliess diese im Jahr 2006 nach der Reparatur eines benachbarten Gebäudes.

Trotz positiven Anzeichen im Jahr 2010, kehrte die Kolonie 2012 immer noch nicht in die Kirche zurück. Ein Teil der Kolonie (etwa 50 Tiere) wurde am 16. Juli 2012 im Kamin des Hauses der Familie Bregy in Raron gefunden. Die Hausbesitzer sind einverstanden, die Kolonie mithilfe einiger kleiner Anpassungen zu unterstützen.

Fazit

Der Schutz der Fledermäuse verlangt grosse Anstrengungen im Bereich Information, Bildung oder Ergreifen von Massnahmen. Es ist sehr wichtig, Verbreitung und Biologie der betroffenen Arten zu kennen, aber auch, konkrete Massnahmen ergreifen zu können. Nur so können die Populationen gestärkt und die bestehenden Kolonien erhalten werden.

Dank den Kompensationsmassnahmen für die neue Brücke der Strasse H144 und den Umbauarbeiten auf dem Pfynggut ist der Schutz der Fledermäuse im Wallis auf gutem Weg, er genügt jedoch noch nicht. Leider fehlen uns immer noch Basiswissen und Mittel für konkrete Massnahmen. Beispielsweise wäre es wichtig, dass die kleiner werdenden oder stagnierenden Wochenstuben gestärkt werden, zum Beispiel die Kolonie von Grossen und Kleinen Mausohren in Fully oder diejenige der Kleinen Hufeisennase in Châble.

Dank

Ein spezieller Dank geht an Nadia Bruyndonckx, Alice Lambrigger, Audrey Elsig, Irene Weinberger, Samuel Progin und Marc Bastardot, welche die Aktivitäten des Fledermaus-Netzwerks Wallis unterstützt haben, sowie an Sabrina Biollaz für die kritische Durchsicht dieses Jahresberichts. Danke auch dem Maison de la Nature in Montorge, das seine Räumlichkeiten für die Nacht der Fledermäuse zur Verfügung stellte. Dank an die Familie Bregy in Raron sowie an alle anderen Personen, welche die Fledermäuse schützen. Das Netzwerk dankt der kantonalen Dienststelle für Wald und Landschaft, dem Centre de Coordination Ouest pour l'Etude et la Protection de Chauves-souris und dem Bundesamt für Umwelt für die Unterstützung. Ein Dankeschön auch den Beringern des Col Bretolet für die zahlreichen Daten, die via Sarah Althaus übermittelt wurden und die entscheiden zum Wissen über die Fledermäuse im Wallis beitragen.

*François Biollaz, Verantwortlicher
Fledermaus-Netzwerk Wallis*

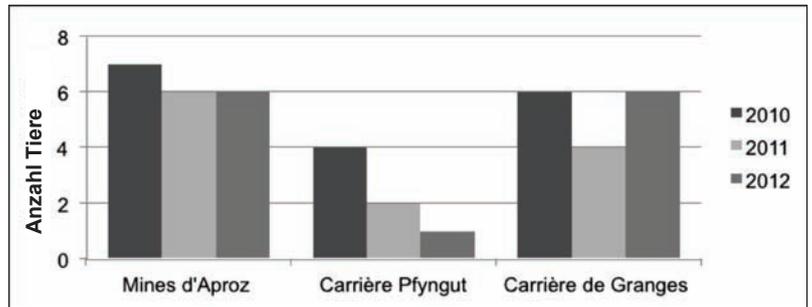


Abbildung 1: Winterzählung der Grossen Hufeisennase (maximale Zahl von Individuen).

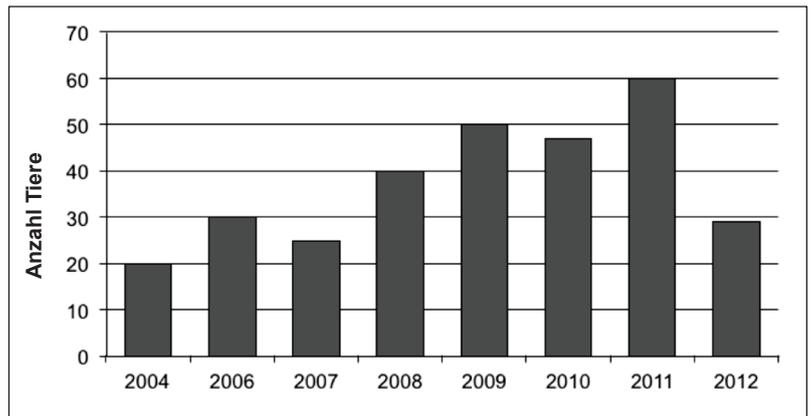


Abbildung 2: Populationsschwankungen beim Grossen und Kleinen Mausohr (Adulte) in der Kolonie in der Kirche von Fully.

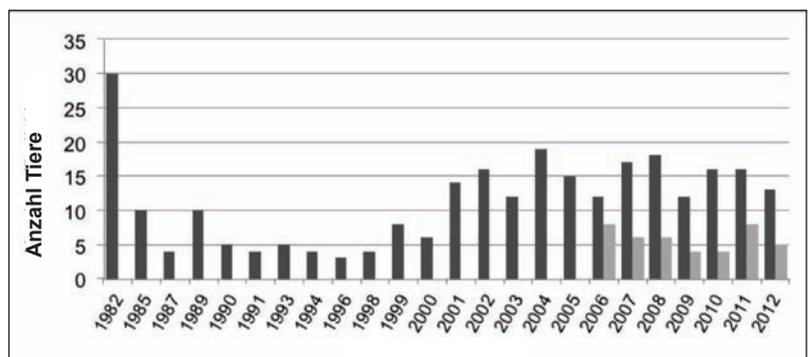


Abbildung 3: Individuenzahl der Kleinen Hufeisennase in der Kirche von Châble seit Beginn der Beobachtungen im Jahr 1982. Seit 2006 erlaubt eine präzisere Zählung die Unterscheidung der adulten und subadulten Tiere (dunkle Säulen) und der Jungtiere (helle Säulen).

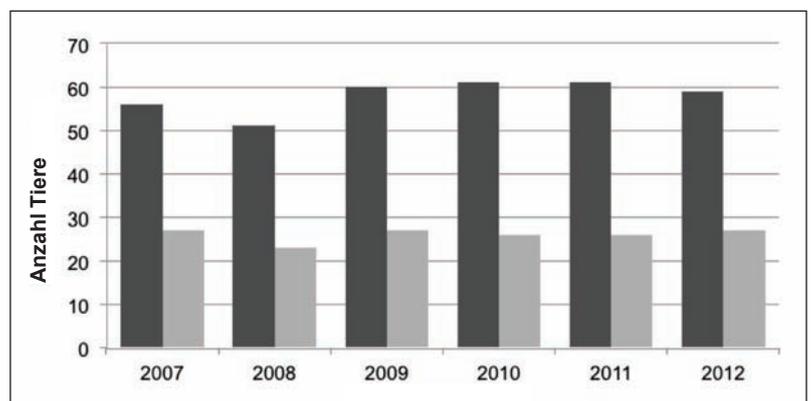


Abbildung 4: Anzahl adulte und subadulte Tiere (dunkle Säulen) und Jungtiere (helle Säulen) der Grossen Hufeisennase in der Kolonie in der Kirche St. Sylve in Vex.

Bartgeier 2013: Bruterfolg in Derborence und wahrscheinlicher Brutabbruch in Leukerbad

Grosse Überraschung im Tal von Derborence: Genetische Analysen bewiesen, dass sich das Bartgeierpaar, das 2012 in Derborence brütete, nicht aus den bisher ansässigen Vögeln zusammensetzte, sondern aus zwei Bartgeiern, die sich einige Jahre oberhalb von Fully aufgehalten hatten.

Dieses «neue» Paar begann Ende Januar 2013 mit der Eiablage. Um den 20. März herum schlüpfte ein Jungvogel, der am 19. Juli erfolgreich zum ersten Flug ansetzte. Das «einheimische Paar» (wahrscheinlich ein Trio) nahm weiter oben im Tal eine Brut in Angriff. Das Weibchen legte zwischen dem 25. und dem 27. Januar 2013 ein Ei, aus dem am 29. März der Jungvogel namens «Marlon» (zu Ehren von M. Sauthier, der ihn entdeckt hat) schlüpfte und am 14. Juni ausflog. Dieses Jahr haben also zwei junge Walliser Bartgeier das Licht der Welt erblickt!

In der Gegend von Leukerbad sind die anwesenden Adultvögel (ein Trio, wenn nicht sogar ein Quartett) seit einigen Jahren aufgrund ihres Verhaltens jeweils Ende Dezember oder Anfang Januar zur Eiablage geschritten. Das ist aber nicht sicher; denn das Nest befindet sich in einer Felsnische und ist nicht gut einsehbar. Falls jeweils eine Brut begonnen wurde, scheiterte sie leider schon bald. Das Verhalten der Altvögel wies

schon wenige Wochen nach der Eiablage eindeutig darauf hin, dass das Ei doer die Eier nicht mehr bebrütet wurden. Einerseits waren die Vögel weniger oft auf dem Nest, andererseits wurden die Paarungen wieder häufiger, was nach der Eiablage normalerweise nicht mehr der Fall ist. Der Brutabbruch kann auf die Unerfahrenheit der noch jungen Vögel (es ist häufig, dass die ersten Brutversuche scheitern) zurückgeführt werden. Die regelmässige Anwesenheit von drei oder vier Adultvögeln beim Nest könnte aber auch einen anderen Schluss zulassen: Der Bruterfolg von Trios ist weniger hoch als von Paaren, nicht zu reden von Quartetts. Beobachtungen aus den Pyrenäen zeigten, dass ihr Bruterfolg katastrophal ist. Die Vögeln stören sich unablässig gegenseitig, worauf das Brüten oft unterbrochen wird.

Eine solche Konzentration von Adultvögeln in der Region von Leukerbad ist sehr wahrscheinlich auf die Fütterungen durch Fotografen und andere Schaulustige auf der Gemmi zurückzuführen. Das zeigt einmal mehr, dass diesen Praktiken rasch ein Ende gesetzt werden muss, wie es von der Stiftung Pro Bartgeier seit Jahren gefordert wird.

François Biollaz,
Bartgeiernetzwerk Westschweiz

Neuigkeiten

Neue Schmetterlingsart im Wallis entdeckt

Im Wallis wurde vor kurzem eine neue Schmetterlingsart entdeckt. Es handelt sich um *Agonopterix flurii* sp. nov., ein Schmetterling der Familie der *Depressariidae*. In einer aktuellen Publikation werden erstmals Morphologie, molekulare Daten und Biologie der neuen Art beschrieben. *Sonderegger P. (2013): Agonopterix flurii* sp. nov. aus dem Wallis, Schweiz (*Lepidoptera, Depressariidae*). *Contr. Nat. Hist.* 21: 1-14.

Grünerlen überwuchern die Alpen

Gebüsche aus Grünerlen überwuchern nicht mehr genutzte Alpweiden rasant. Dadurch sinkt die Biodiversität massiv, die Böden versauern und der Erosions- und Lawinenschutz ist im Vergleich zu einer Wiederbewaldung schlechter. Auf die akute Gefahr für die Alpen machen die Akademien der Wissenschaften Schweiz in einem Factsheet aufmerksam: http://www.biodiversity.ch/downloads/Factsheet_Gruenerlen_d_klein.pdf

Die Populationen der Schmetterlinge auf Europas Wiesen haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten halbiert

Die Zahl der Schmetterlinge auf Europas Wiesen hat sich laut einem Bericht der Europäischen Umweltagentur EEA zwischen 1990 und 2011 dramatisch reduziert. Ursache dafür sind die Intensivierung der Landwirtschaft und ein Mangel an angemessen genutzten Grünlandökosystemen. *European Environment Agency (2013): The European Grassland Butterfly Indicator: 1990-2011. EEA Technical report No 11/2013. ISBN 978-92-9213-402-0; doi:10.2800/89760*

Ist der Wolf eine Gefahr für den Tourismus?

Im «Nouvelliste» vom 27. Mai 2013 zog Staatsrat Jacques Melly über den Wolf her: «Grosse Wolken ziehen über der Jagd auf! Die Wiederbesiedlung durch den Wolf bedeutet eine handfeste Gefahr für unseren Tourismus. Wir müssen diese Art regulieren, wenn wir nicht grossen Problemen entgegengehen wollen.» Im «Nouvelliste» vom 14. Juni 2013 macht der dieselben Aussagen zum Luchs! Nach dem Lesen der beiden Artikel fragt sich fauna•vs, in welcher Hinsicht der Wolf eine Gefahr für den Tourismus bedeuten könnte und welches die grossen Probleme sein könnten, auf welche Herr Melly anspielt, wenn er über den Wolf und sogar den Luchs spricht.

Erinnern wir zunächst daran, dass der Wolf eher ein scheues Tier ist, zumal er während Jahrhunderten vom Menschen verfolgt wurde. Dennoch kann man den Wolf durchaus in Dorfnähe beobachten, vor allem im Winter, wenn sich die Beutetiere, von denen er sich ernährt, auch den menschlichen Siedlungen nähern. Jedenfalls sind die Chancen, einem Wolf in freier Natur zu begegnen, sehr klein, umso mehr das Tier vor allem nachtaktiv ist. Tatsache ist, dass sich Touristen absolut keine Sorge machen müssen, nicht zuletzt weil der Mensch für den Wolf kein «Beutetier» darstellt und dieser vor den Menschen wenn immer möglich flieht, wie es die Beobachtungen während dem letzten Winter im Goms bestätigen (im «Nouvelliste» vom 25. Mai 2013 war zu lesen: Alle Begegnungen mit dem Menschen liefen nach demselben Muster ab: Der Wolf verhielt sich nicht aggressiv und machte sich unauffällig aus dem Staub). Im Gegenteil: Statt den Touristen Angst zu machen, könnte der Wolf sogar eine Attraktion für den Tourismus bedeuten: Als Grossraubtier gilt der Wolf als ideales Symbol einer noch wilden Natur – und genau das suchen zahlreiche Touristen. In ihrem Bericht an den Staatsrat empfahl die damalige kantonale Wolfskommission (fauna•vs war durch Reinhard Schnidrig, heute eidgenössischer Jagdinspektor, und Raphaël Arlettaz vertreten) deshalb, mithilfe von Interviews mit Touristen herauszufinden, was sie vom Wolf halten und was der Wolf in ihren Augen repräsentiert. Leider wurde diese Studie nie realisiert, und wir können nur spekulieren, wie unsere Touristen den Wolf selbst, aber auch die Haltung unserer Autoritäten gegenüber dem Wolf sehen.

Was die Jagd betrifft, muss betont werden, dass die Präsenz des Wolfs nur möglich ist dank den starken Huftierpopulationen, die wir heute in der alpinen Fauna wieder finden. Zur Erinnerung: Im 19. Jahrhundert waren Hirsch, Steinbock, Bartgeier, Luchs, Wolf usw. ausgerottet. Vorher war der Wolf

stets ein wichtiger Bestandteil des alpinen Ökosystems. Demnach bedeutet seine Abwesenheit während über einem Jahrhundert eine Anomalie und nicht seine Rückkehr. Übrigens: Fragt man sich in Jägerkreisen nie, warum die Hirsche eigentlich so lange Beine haben? Etwa, damit das Gras sie nicht am Bauch kitzelt? Oder damit sie das Alphornkonzert besser hören können? Die Huftiere haben sich während Jahrtausenden, wenn nicht Jahrtausenden parallel zu ihren Feinden entwickelt. Diese Räuber-Beute-Beziehung ist für evolutive Prozesse absolut nötig. Der Wolf übernimmt dabei eine natürliche Regulation der Beutetiere. Indem er vor allem die schwächsten Tiere jagt, leistet er einen wichtigen Beitrag zur Gesundheit der Beutetierpopulationen. Das widerspiegelt sich in der physischen Kondition der Huftiere. So bilden Hirsche in Gebieten mit Wolfspräsenz die grössten Geweihe aus, wie in spanischen Untersuchungen nachgewiesen werden konnte. Sind es nicht genau solche Geweihe, auf welche viele Jäger aus sind? So gesehen, gibt es sogar ein gemeinsames Interesse zwischen Wolf und Jäger! Weiter muss man feststellen, dass der Wolf, welcher das ganze Jahr über jagt, den Selektionsdruck auf die Wildtiere konstant aufrecht hält, während die zeitlich begrenzte Jagd, diese Aufgabe nicht übernehmen kann.

Es wäre interessant, wenn Herr Melly seine Behauptungen genauer erläutern würde. Dazu könnte der Staatsrat endlich die von der Wolfskommission vorgeschlagene Studie in Auftrag geben. Eine Politik, die auf wissenschaftlichen Fakten beruht, wäre den unfundierten Behauptungen, die sich auf Intuition und persönliche Gefühle abstützen, jedenfalls vorzuziehen. Es ist an der Zeit, dass das Management der Walliser Wildtierfauna endlich in der Modernität ankommt!

fauna•vs

Übersetzung: Brigitte Wolf



Bartgeier 2012:

Monitoring der Brutpaare und Einzelvögel in den Westschweizer Alpen

In der Westschweiz gelang 2012 zum zweiten Mal in Folge eine Brut: Ein Jungvogel (Denis W109) flog erfolgreich aus. In der Region Derborence haben genetische Untersuchungen zudem Erstaunliches gezeigt. Und trotz vielversprechender Anzeichen schritt das Paar bei Leukerbad erneut nicht zur Brut. Insgesamt flogen 2012 in den Alpen 10 «wilde» Jungvögel aus (14 im 2011). Zehn weitere wurden freigelassen (9 im 2011). Das internationale Wiederansiedlungsprogramm wurde auf die Region des Massif Central (Frankreich) ausgeweitet: Zwei Vögel wurden in den Grands Causses ausgewildert. Ziel ist es, eine Verbindung zwischen der Alpen- und der Pyrenäenpopulation zu schaffen. Seit Beginn des Wiederansiedlungsprogramms 1986 wurden mehr als 190 Vögel freigelassen. 115 Jungvögel schlüpften in Freiheit.

Beobachtungen in der Westschweiz

Gemeldete Beobachtungen

Vom 1. Januar bis am 31. Dezember 2012 wurden aus den Westschweizer Alpen (Kantone Bern, Wallis, Waadt und Freiburg) insgesamt 548 Bartgeierbeobachtungen gemeldet. Weil eine Meldung mehrere Individuen betreffen kann, liegt die Anzahl beobachteter Bartgeier bei 779 (Abbildung 1). In knapp 30% der Fälle wurden zwei und mehr Vögel gleichzeitig beobachtet. Die meisten Beobachtungen stammen von Freiwilligen und wurden über die Internetseiten www.ornitho.ch oder www.wild.uzh.ch/bg eingegeben oder per E-Mail an die Regionalkoordinatoren gemeldet.

Mindestzahl beobachteter Bartgeier

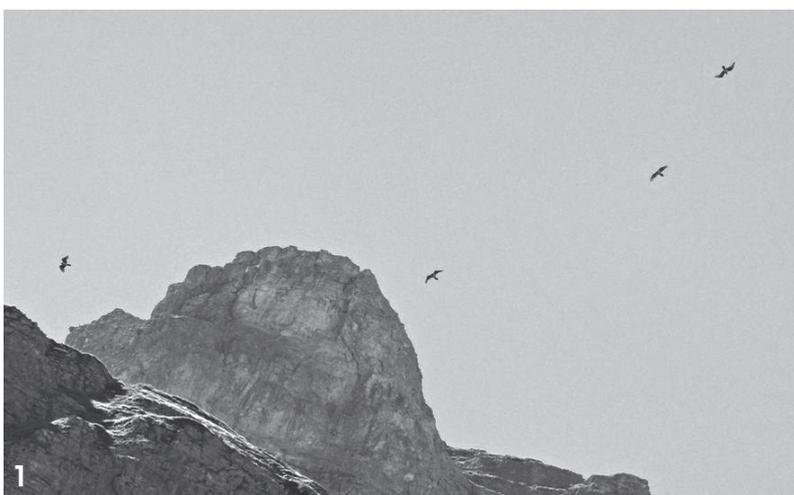
Aufgrund der Zunahme der Meldungen und der Fotobelege wird die Mindestzahl der während des gesamten Jahres in den Westschweizer Alpen beobachteten Bartgeier nicht mehr berechnet. Addiert man zu den 15 namentlich identifizierten Bartgeiern die

nicht identifizierten Partner und die anhand genetischer Analysen bestimmten Bartgeier, so lassen sich mit Sicherheit 18 Individuen unterscheiden. Die geschätzte Mindestzahl von sesshaften und umherstreifenden Bartgeiern in den Westschweizer Alpen liegt 2012 bei 30 bis 35 Individuen.

Verteilung der Beobachtungen

Wie bisher stammt auch 2012 die Mehrheit der Beobachtungen vom rechten Rhoneufer, vom Lötschenpass (BE/VS) bis zu den Dents des Morcles (VS), mit Ausläufern bis in die Waadtländer Voralpen (Karte 1). Links der Rhone wurden die Dents-du-Midi, das Val Ferret und das Vallée de Bagnes regelmässig besucht, insbesondere von einem subadulten Vogel, der bereits 2011 anwesend war (J. Voutaz). 2012 wurden die östlichsten Beobachtungen im Binntal (20.07.2012, H. Schumacher; 21.07.2012, S. Zurschmitten) und oberhalb von Naters (31.07.2012, J. Hochuli; 6.10.2012, D. Strübin) gemacht. Wie im Vorjahr stammen mehrere Beobachtungen aus dem Mattertal, darunter zwei nahe dem Gornergrat (25.03.2012, R. Summermatter; 11.05.2012, M. Balmer). Die Beobachtungen im Berner Oberland konzentrieren sich auf das Kandertal und die Region Schilthorn. Weitere Beobachtungen stammen von nördlich des Thunersees (5.02.2012, M. Hammel) und aus dem Reichenbachtal (11.05.2012, M. Fluri; 3.10.2012, Bögli).

Total stammen 23 Meldungen aus dem Kanton Waadt, 28 aus dem Kanton Bern und eine aus dem Kanton Freiburg. Der grosse Rest von fast 500 Meldungen stammt aus dem Kanton Wallis. Im grossen Ganzen deckt sich Karte mit den gemeldeten Beobachtungen 2012 mit derjenigen von 2011 (Karte 2).



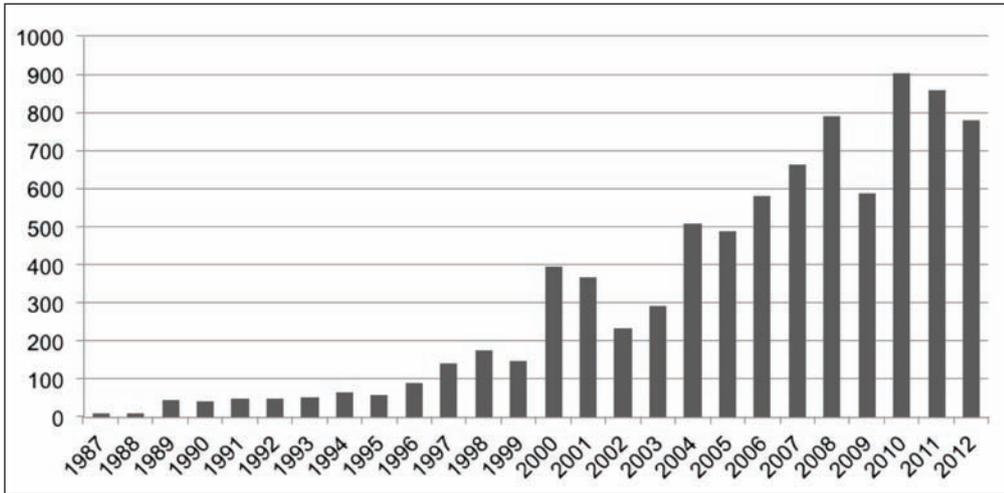


Abbildung 1: Anzahl beobachteter Bartgeier in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg von 1987 bis 2012.



Karte 1: Räumliche Verteilung der Bartgeierbeobachtungen in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg im Jahr 2012.

Die grösste Ansammlung von Bartgeiern wurde am 22.05.2012 bei Derborence festgestellt, als mindestens drei Altvögel sowie ein Immaturer und ein Jungvogel gleichzeitig beobachtet werden konnten (F. Biollaz). Offensichtlich sind in dieser Gegend sogar fünf Altvögel unterwegs. Ausserdem waren bei Leukerbad vier Altvögel (Foto 1) und ein Immaturer regelmässig gleichzeitig anwesend (D. Roten, R. Arlettaz).

Internationale Bartgeierbeobachtungstage

Die vom International Bearded Vulture Monitoring (IBM) organisierten Internationalen Bartgeierbeobachtungstage haben zum Ziel, die Zahl der im gesamten Alpenbogen und in den jeweiligen Regionen anwesenden Bartgeier zu schätzen. Vom 5. bis 12. Oktober 2012 wurden in den Alpen insgesamt 127 verschiedene Individuen beobachtet, was ungefähr zwei Dritteln der geschätzten Population entspricht.¹ In der Westschweiz wurden zehn bis zwölf verschiedene Individuen beobachtet.²

Identifizierte Bartgeier

Tabelle 1 zeigt alle 15 Bartgeier, die im Jahr 2012 mit Sicherheit in den Westschweizer Alpen nachgewiesen wurden.

Gildo (Foto 2), **Pablo** (Foto 3) und **Guillaume** (Foto 4) wurden regelmässig in der Region Derborence (VS/VD) beobachtet (S. Denis, M. Sauthier, F. Biollaz, B. Michellod, N. Jordan, J. Voutaz, J.-M. Vessaz...). Die drei Vögel bilden das polygyne Trio in der Region.

Denis (Foto 4), Jungvogel, geschlüpft im Jahr 2012 bei Derborence VS.

Nisa (Foto 6) am 3.05.2012 nahe Leukerbad (VS; A. Salamin), am 11.05.2012 bei Kandersteg (BE; T. Schmid), am 19.12.2012 bei Saillon (VS; S. Denis) und bei Aven (VS; F. Biollaz).

Diana Valais (Foto 7), mehrere Male bei Leukerbad (VS) beobachtet (D. Roten, A. Salamin, M. Gorgerat, R. Clerc u.a.) zusammen mit seinem Partner, der vermutlich aus einer Wildbrut stammt, sowie zwei weiteren Altvögeln (D. Roten, R. Arlettaz, A. Salamin).

>>

1) Vollständiger Bericht: www.gyp-monitoring.com/cms/files/iod_report_2012__web.pdf

2) Vollständiger Bericht in fauna-vs **info** no. 22/2012: www.fauna-vs.ch

Identität	Nr.	Geschlecht	Freilassungsort*	Freilassungsjahr*
Denis	W109	?	Derborence (CH)	2011
Diana Valais	301	M	Engadine (CH)	1998
Elena	613	F	Alpes Maritimes (F)	2010
Gallus	703	F	Calfreisen (CH)	2012
Gilbert	440	F	Haute-Savoie (F)	2004
Gildo	299	F	Engadine (CH)	1998
Guillaumes	411	F	Mercantour (F)	2003
Jakob	676	M	Habachtal (A)	2011
Kira	626	F	Calfreisen (CH)	2010
Madagaskar	665	M	Calfreisen (CH)	2011
Nisa	666	F	Vercors (F)	2011
Pablo	359	M	Haute-Savoie (F)	2000
Scadella	667	F	Calfreisen (CH)	2011
Swaro	459	M	Haute-Savoie (F)	2005
Vérouet	W89	?	Derborence (CH)	2011

Tabelle 1: Individuell identifizierte Bartgeier in den Kantonen Valais, Bern, Waadt und Freiburg im Jahr 2012. *) Bei den in Freiheit geschlüpften Bartgeiern (Nummer mit W) entspricht der Freilassungsort dem Geburtsort.

Swaro (Foto 8), während dem ganzen Jahr zwischen Fully und Chamoson beobachtet und fotografiert (R. Arlettaz, N. Morisset, S. Denis, R.-F. Favre, N. Jordan). Swaro wird regelmässig in Begleitung eines anderen Altvogels beobachtet, bei welchem es sich wahrscheinlich um Gilbert handelt (gemäss Bericht Genetik 2012; B. Hefti-Gautschi). Ringe konnten bis anhin nicht entdeckt werden. Beide Individuen sind seit 2009 in der Region Fully unterwegs.

Vérouet, Jungvogel von 2011 des «Paars» Derborence, beobachtet oberhalb Conthey am 13.09.2012 (M. Neuhaus), oberhalb von Ardon am 18.09.2012 (F. Biollaz) und wahrscheinlich bei Derborence am 22.09.2012 (E. Buchel).

Scadella, anhand der gebleichten Federn am 12.03.2012 bei Kandersteg (BE; A. Schmid) in Begleitung zweier weiterer Individuen identifiziert. Am 16.04.2012 oberhalb Grône (S. Voisard), am 26.04.2012 bei der Gemmi zusammen mit Diana Valais (D. Roten) und am 17.05.2012 nahe Finhaut (A. de Titta). Zudem wurde Scadella am 20.05.2012 bei Salève beobachtet (X. Bevant).

Madagaskar wurde am 20.08.2012 bei Zermatt identifiziert (J. Gremaud).

Gallus (Foto 9) wurde am 1.11.2012 nahe der Gemmi identifiziert (D. Roten).

Elena wurde am 27.03.2012 in der Gemeinde Evionnaz beobachtet (N. Jordan).





Erratum 2010–2011:

Aufgrund der sehr ähnlichen Ringkombination wurde der Bartgeier, der sich hauptsächlich oberhalb von Fully aufhielt, fälschlicherweise als Doraja identifiziert. Genetische Untersuchungen zeigen, dass es sich sehr wahrscheinlich um Swaro handelt. Bei seinem Partner, bei dem vermutet wurde, er stamme aus einer Wildbrut, handelt es sich um Gilbert.

Bruten in der Westschweiz

Drei Paare haben sich in den Westschweizer Alpen etabliert oder gelten als sesshaft. Das Paar/Trio bei Derborence, sowie jeweils zwei Bartgeier in der Region Leukerbad und im Raum Fully. Letztere werden immer öfter auch bei Derborence gesehen (Seite 10).

Derborence (VS)

Der Bericht Genetik 2012 (B. Hefti-Gautschi, 2013) und eine vertiefte Bildanalyse der Individuen zeigen ein aussergewöhnliches Bild der Situation im Tal Derborence. Seit längerem anwesend war ein polygynes Trio bestehend aus dem Männchen Pablo und den Weibchen Guillaumes und Gildo. Dieses Trio baute 2012 an einem Horst in einer Felsnische in der Felswand bei Vérouet (N. Jordan, B. Michellod, M. Sauthier, S. Denis, F. Biollaz, R. Arlettaz). Dennoch und trotz einigen beobachteten Kopulationen (R. und H. Henzeliin, G. Sauthier, T. Diserens, R. Arlettaz, N. Morisset) kam es 2012 entweder zu keiner Brut oder zu einem Brutabbruch sehr früh in der Saison (Tabelle 2).

Am 28.04.2012 meldete S. Denis eine bis anhin übersehene Brut weiter talauswärts

(Tabelle 2). Die hier brütenden Altvögel wurden zunächst fälschlicherweise als Teil dieses Trios betrachtet. Nach der genetischen Analyse und einer vertieften Bildanalyse wurde klar, dass es sich bei den beiden um das Paar handelt, das am 3.01.2012 (R. Arlettaz) bei Fully viermal bei einer Kopulation beobachtet wurde. Die beiden Vögel Swaro und Gilbert legten ihr Ei zwischen dem 10. und dem 20.02.2012. Der Jungvogel Denis schlüpfte um den 15.04.2012 und flog am 3.08.2012 aus (F. Udry). Anschliessend wurde er mindestens bis zum 3.09.2012 noch in Horstnähe beobachtet (R. Arlettaz, F. Biollaz, S. Denis, B. Posse, N. Jordan, B. Michellod, D. Michellod). Bis am 6.10.2012 (M. Sauthier) blieb er im Tal Derborence. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich auch einer oder gar zwei der Altvögel des Trios Vérouet (Pablo, Guillaume, Gildo) um den Jungvogel von Swaro und Gilbert gekümmert haben. Der genaue Brutplatz bleibt ungenannt, um mögliche Störungen zu vermeiden.

Ergänzungen und Erratum 2011:

Die genetische Analyse einer Feder des Jungvogels Vérouet (gefunden am 21.06.2011; F. Biollaz) zeigt, dass seine Eltern Pablo und Guillaumes sind. Gildo scheint sich aber auch um den Jungvogel gekümmert zu haben.

Leukerbad (VS)

Das Paar Leukerbad, bestehend aus Diana Valais und einem unbekanntem subadulten Weibchen, brütete im 2012 nicht. (D. Roten). Zu Beginn des Jahres war das Paar wenig in der Brutwand präsent. Ab März waren die Vögel wieder vermehrt dort zu beobachten (D. Roten). Anschliessend wiesen mehrere Beobachtungen darauf hin, dass in der Brutwand mindestens vier Altvögel gleichzeitig anwesend waren (D. Roten, R. Arlettaz). Die erste Kopulation in der Region wurde am 1.11.2012 festgestellt (D. Roten). Zum Jahresende waren mindestens zwei Altvögel regelmässig am Nest anwesend. Zudem wurde eine wahrscheinliche Brutablösung beobachtet, was auf eine Eiablage und eine Brut im Jahr 2013 schliessen lassen könnte.

Fazit

Die Resultate der genetischen Analyse gefundener Federn zeigen uns, dass die Situation in einem Gebiet weniger stabil und viel komplexer sein kann, als man es sich vorgestellt hat. Die Anwesenheit eines Trios und eines Paares im Tal von Derborence ist hierfür ein gutes Beispiel. Fünf Altvögel, die ständig so nahe beieinander leben, machen auch einen gelegentlichen Austausch möglich.

>>

Jahr	Horst (nach ID IBM)	Altvogel	1. Paarung beobachtet	Datum der Eiablage (ca.)	Schlupfda- tum (ca.)	Jungvogel	Ausflugs- datum
2007	Derborence 4	Gildo und wahrsch. Pablo	09.02.2007	zwischen 16. und 23.02.2007	15.04.2007	Arys Derbo- rence	12.08.2007
2008	Derborence 5	Gildo und Pablo	26.11.2007	zwischen 22. und 25.01.2008	19.03.2008	Aufgabe am 8.04.2008	-
2009	Derborence 4 und 5	Gildo und Pablo	-	-	-	-	-
2010	Derborence 4	Gildo und Pablo	-	zwischen 4. und 14.01.2010	27.02.2010	Aufgabe am 16.04.2010	-
2011	Derborence 5	Guillaumes und Pablo (Gildo)	25.09.2010	zwischen 29.12.2010 und 3.01.2011	21.02.2011	Vérouet	14.06.2011
2012	Derborence 7	Guillaumes und Pablo et Gildo	24.09.2011	?	-	-	-
2012	Derborence 6	Gilbert und Swaro	03.01.2012	zwischen 10. und 20.02.2012	15.04.2012	Denis	03.08.2012

Tabelle 2: Ablauf der Bruten von 2007 bis 2012 bei Derborence (Conthey, VS)

Zusammenarbeit

Das Bartgeiernetzwerk Westschweiz wird von der Stiftung Pro Bartgeier unterstützt und ist mit dem Monitoring und mit Informationsaufgaben beauftragt. Es arbeitet in zwei Sektionen – in den Kantonen Wallis, Waadt und Freiburg (verantwortlich: François Biollaz) und im Kanton Bern (Michael Schaad). Das Netzwerk arbeitet eng mit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach (Bernard Volet und Hans Schmid) zusammen, die uns regelmässig Beobachtungen weiterleiten, sowie mit dem ASTERS (Haute-Savoie F; Marie Heuret & Etienne Marlé), dem Aostatal (Christian Chioso), der Centrale ornithologique romande (Bertrand Posse & Gaëtan Delaloye), dem Cercle ornithologique de Fribourg (Adrian Aebischer), der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis (Peter Scheibler, Yvon Crettenand, Frank Udry & Dolf Roten), dem Jagdinspektorat des Kantons Bern (Toni Schmid u.a.) zusammen. Zudem existiert ein enger Austausch von Informationen auf internationaler Ebene mit dem International Bearded Vulture Monitoring IBM, insbesondere durch die Zusammenarbeit mit Dr. Richard Zink und die Teilnahme am Annual bearded vulture meeting. Dank dieser vielfältigen Zusammenarbeit und der vielen aktiven Personen, die uns ihre Beobachtungen zukommen lassen, haben wir einen exzellenten Überblick über die Bartgeierpopulation in den Kantonen Wallis, Bern, Waadt und Freiburg sowie im gesamten Alpenraum.

3) Die vollständige Liste mit allen Beobachtungen und Beobachtern kann hier eingesehen werden: www.gypaete.ch/position.php?sub=pdfs&&langu=de

Dank

Unser Dank gilt allen Beobachtenden, welche uns regelmässig ihre Beobachtungen mitteilen, insbesondere Norbert Jordan, Bernard Michellod, Dominique Michellod, Bertrand Gabbud, Michel Chesaux, Astrid Oehl, Raphaël Arlettaz, Marlène Sauthier, Dolf Roten, Serge Denis, Brigitte Abgottspon, Sébastien Tinguely, Rémy und Heidi Henzelin, Nicolas Morisset, Michel Gogerat, J. Voutaz, T. Diserens sowie viele weitere, deren vollständige Nennung den Rahmen dieses Berichts sprengen würde.³

Ein spezieller Dank geht an die Personen, die am Internationalen Bartgeierbeobachtungstag mitgemacht haben. Sie sind auch im dafür erstellten Bericht aufgeführt. Vielen Dank an Gaëtan Delaloye für den Unterhalt der Internetseiten www.gypaete.ch und www.ornitho.ch, an Bertrand Posse für die übermittelten Informationen sowie an Institutionen und Organisationen, mit denen wir zusammenarbeiten.

Speziell erwähnt werden soll die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis und deren Wildhüter (Yvon Crettenand, Frank Udry, Dolf Roten) sowie das Jagdinspektorat des Kantons Bern. Vielen Dank an Sabrina Biollaz und Raphaël Arlettaz für die kritische Durchsicht des Berichts. Schliesslich danken wir allen, die uns finanziell, im Feld oder moralisch unterstützen im Projekt zur Wiederansiedlung des Bartgeiers.

*François Biollaz und Michael Schaad,
Bartgeiernetzwerk Westschweiz,
Stiftung Pro Bartgeier*

Der Einfluss von Hauskatzen auf die Wildtierfauna

Als der Neuseeländische Ökonom Gareth Morgan im Januar die Ausrottung aller Hauskatzen forderte, löste er dadurch einen Sturm der Entrüstung aus. Laut Morgan sind Hauskatzen bei mehreren Vogelarten für deren Aussterben oder lokales Verschwinden verantwortlich und beeinträchtigen damit die Biodiversität stark. Wie aber sehen die Fakten hierzu aus? Zwei kürzlich erschienene Studien aus den USA respektive Italien beschäftigen sich mit dem Einfluss unserer Hauskatzen auf die Wildtiere.

Die IUCN (International Union for Conservation of Nature) zählt die Hauskatze zu den hundert gefährlichsten invasiven Arten weltweit. Laut Berechnungen sind Hauskatzen für das Aussterben von 33 auf Inseln lebenden Vogelarten, Säugetieren und Reptilien verantwortlich. Auf dem Festland reguliert man Katzenpopulationen oft ohne wissenschaftliche Grundlage, denn ihr Einfluss auf Wildtiere wird im Gegensatz zu anderen anthropogenen Faktoren (wie z.B. Lebensraumzerstörung) als vernachlässigbar eingestuft.



Erschreckende Zahlen

Um hier Licht ins Dunkel zu bringen, wurden alle relevanten Studien, welche sich mit der Prädation durch Katzen befasst hatten, zusammengefasst. Die Resultate sind erschreckend: Allein in den USA fallen den Katzen jährlich 2.4 Milliarden Vögel zum Opfer! Diese Zahl übertrifft aktuelle Schätzungen zur Mortalität durch anthropogene Faktoren wie etwa Kollisionen mit Fensterscheiben bei weitem. Aber das ist noch nicht alles: Hauskatzen sollen jährlich auch für den Tod von 478 Millionen Reptilien und 173 Millionen Amphibien verantwortlich sein. Und auch diese Zahlen beziehen sich nur auf die USA. Hinzu kommen rund 100 getötete Säugetiere (vor allem Mäuse, Spitzmäuse, Wühlmäuse, Eichhörnchen und Hasen) pro Katze und Jahr, was nochmals zwischen drei und acht Milliarden Opfer ergibt.

Studie mit Fledermäusen

Die Studie aus Italien analysiert die Prädation von Katzen auf Fledermäuse. Viele Fledermausarten der gemäßigten Zonen nutzen menschliche Bauten zum Beispiel als Wochenstuben. Damit wird die Wahrscheinlichkeit, auf eine Katze zu treffen, natürlich erhöht, und die Prädationsrate kann rasch hoch sein. Vor allem Adulte und frisch ausgeflogene Jungtiere sind hiervon betroffen. Es gibt aber zu diesem Phänomen nur wenige Studien und die momentan zirkulierenden

Werte sind sicher zu tief. Um verlässlichere Zahlen zu erhalten, analysierten die Forscher während drei Jahren die Daten von vier verschiedenen Wildtiere-Pflegestationen.

Jede Fledermaus, welche in der Station abgegeben wurde, wurde einer der folgenden sechs Kategorien zugeteilt: (1) Zusammenstoß mit einem Fahrzeug oder einem Gebäude, (2) Erschöpfung – dehydriertes oder unterernährtes Tier, (3) Prädation durch Katze, (4) absichtliche Zerstörung der Wochenstube durch Menschen, (5) unbekannt und (6) Fall aus der Wochenstube – flugunfähiges Neugeborenes oder Juveniles. Jeder Fundort wurde im Umkreis eines Kilometers daraufhin überprüft, ob er im urbanen oder ländlichen Gebiet lag. Diese Information ist wichtig, weil je nach Lebensraum die Katzendichte, deren Auslaufmöglichkeiten und die Fledermausarten unterschiedlich sind.

Die Prädation durch Katzen war die häufigste Ursache der in den vier Pflegestationen eingelieferten, adulten Fledermäuse. Neugeborene und juvenile Fledermäuse hingegen wurden nur selten Opfer von Katzen. In 90% der Fälle waren diese aus der Wochenstube gefallen und waren nicht fähig, ohne Hilfe dorthin zurückzukehren.

Dass 80% der Opfer in der Nähe von Gebäuden erbeutet wurden, stellt keine Überraschung

Eidechsen können den Schwanz aktiv abstoßen, wenn sie in Gefahr sind. Diese Smaragdeidechse hat vielleicht bei einer Attacke durch eine Katze den Schwanz verloren. Inzwischen ist dieser wieder nachgewachsen. Er ist aber kürzer und anders gefärbt als der Originalschwanz.

Quellen:

Scott R.L., Will T., Marra P. (2013): *The impact of free-ranging domestic cats on wildlife of the United States*. *Nature Communications* 4, Article number: 1396 doi:10.1038/ncomms2380

Ancillotto L. et al. (2013): *Curiosity killed the bat: Domestic cats as bat predators*. *Mammal. Biol.* <http://dx.doi.org/10.1016/j.mambio.2013.01.003>

schung dar – ist doch dort die Katzendichte am höchsten. Erstaunlicher hingegen ist die Tatsache, dass im ländlichen Raum und in Orten mit lockerem Gebäudebestand mehr Fledermäuse erbeutet wurden als in urbanen Gebieten. Dies ist auf die einfache Tatsache zurückzuführen, dass Katzen auf dem Land mehr Auslauf erhalten und somit öfter Gelegenheit haben, Beute zu machen.

Neben dem Lebensraum beeinflussen aber noch andere Faktoren die Mortalitätsrate. So findet die Prädation vor allem im Sommer statt, wenn sich die Tiere zur Aufzucht der Jungen zu Wochenstuben zusammenschliessen. Die trächtigen Weibchen sind dann weniger agile Flieger und werden vor allem beim Ausgang der Wochenstube erbeutet. Da Katzen die Fledermausrufe hören können, finden sie diese Orte ganz einfach, können danach immer und immer wieder zuschlagen und damit so viele Tiere töten, dass diese Mortalität aufgrund der tiefen Reproduktionsrate der Fledermäuse (normalerweise ein Junges pro Jahr) nicht kompensiert werden kann.

Die Bedrohung durch die Haustiere kann – vor allem auf einem lokalen Niveau – bedeutend sein: So kann eine immer wieder zuschlagende Katze eine Kolonie entscheidend dezimieren oder die Fledermäuse dazu veranlassen, einen anderen Schlafplatz zu suchen, wo sie wieder anderen Gefahren ausgesetzt sein können.

Einfache Massnahmen

Aus den Resultaten der beiden Studien kann man schliessen, dass Katzen lokal entscheidend zur Dezimierung verschiedener Wildtiere beitragen können. Katzen sind für das Aussterben oder die starke Dezimierung von Wildtieren auf Inseln verantwortlich, und dasselbe könnte sich auf dem Festland bei bereits bedrohten Tierarten wiederholen. Dabei gäbe es einfache Lösungen: wir könnten beispielsweise (vor allem im Sommer) die Auslaufzeit der Katzen beschränken und ihnen den Zugang zu gewissen Orten verwehren. Auch kann man ihnen ein kleines Glöckchen umhängen, um die Beutetiere zu warnen. Wenn dies aber für Vögel eine Zeitlang gut funktionieren mag, hat es bei Fledermäusen nur einen geringen und bei Reptilien oder Amphibien überhaupt keinen Effekt.

Nicht alle Biologen sind mit diesen Schlussfolgerungen einverstanden. In Neuseeland beispielsweise, wo auf den verschiedenen Inseln viele endemische und sensible Arten vorkommen, finden einige Wissenschaftler Katzen nützlich, weil diese Ratten und andere Nagetiere dezimieren, welche ihrerseits die flugunfähigen einheimischen Vogelarten fressen. Es geht also auch hier – wie so oft – um eine Abschätzung von Aufwand und Ertrag.

Clémence Dirac Ramohavelo
Übersetzung: Peter Oggier

Junge Naturliebhaber: Bubilär und chnature

Wir nutzen die Gelegenheit und stellen hier vier junge Naturliebhaber vor: Die beiden Oberwalliser Till Manz und Dejan Brantschen sind 12-jährig und sammeln mit dem Bulletin «Bubilär» Geld für bedrohte einheimische Tierarten. Die Freiburger Zwillingbrüder Etienne und Sébastien Francey sind 16-jährig und die Initiatoren eines professionell gestalteten Magazins mit namens chnature.

Till Manz und Dejan Brantschen sind zwei junge Oberwalliser, welche sich gemeinsam zum Ziel gesetzt haben, sich aktiv für den Schutz der einheimischen Fauna einzusetzen. Dazu redigieren sie regelmässig ein Bulletin namens Bubilär. Jede Nummer stellt eine bedrohte Tierart näher vor. Mit dem «Verkauf» des Bulletins sammeln sie Geld für Massnahmen zum

Schutz der vorgestellten Tierart. Diese tolle Initiative von zwei 12-jährigen Knaben verdient es, gewürdigt zu werden!

Die Zwillingbrüder Etienne Francey, Chefredaktor, und Sébastien Francey, Direktor, sind 16-jährig und wollen die Natur kennenlernen und entdecken. Dazu haben sie haben das französische Magazin namens chnature ins Leben gerufen, um damit die Leserinnen und Leser für die Schönheit der Natur zu sensibilisieren. Das professionell gestaltete Magazin besticht durch wunderschöne Fotos, welche die beiden Herausgeber selbst machen, und durch das Erzählen von Anekdoten. chnature erscheint jeden zweiten Monat und kann abonniert werden.

Auf der attraktiv gestalteten Website www.chnature.ch gibt's mehr Informationen über die beiden Brüder und ihr Magazin.

Vögel der Roten Liste im dunkelroten Bereich

Für Vogelarten, die auf der Roten Liste stehen, verschlechtert sich die Situation weiterhin. Dies zeigt der von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach berechnete Swiss Bird Index SBI® für diese Artengruppe. Die Rote Liste bezeichnet alle Brutvögel, die Gefahr laufen, aus der Schweiz zu verschwinden.



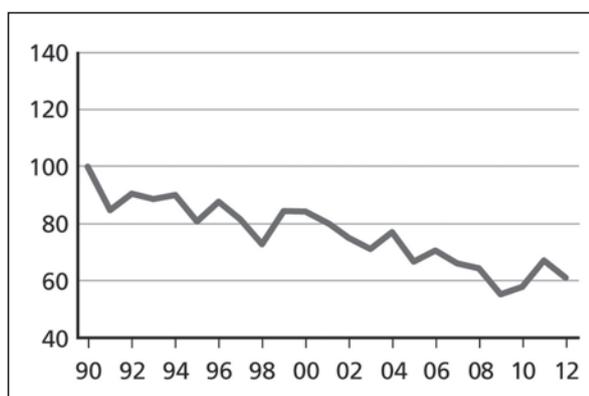
Weil Wiesen immer früher und immer öfter gemäht werden, bleibt dem Braunkehlchen kaum Zeit, seine Jungen aufzuziehen. Foto: Marcel Burkhardt.

Das Ziel, die Rote Liste der in der Schweiz brütenden Vögel zu verkürzen, wird verfehlt. Das zeigt der neue Swiss Bird Index SBI®, den die Vogelwarte Sempach für die Arten der Roten Liste erstellt hat. Im Gegenteil: Der anhaltende Rückgang dieser Arten lässt sogar befürchten, dass die Rote Liste bei einer Neubeurteilung noch länger werden könnte. «Von den untersuchten

40 Arten zeigen 23 einen negativen Trend», erläutert Verena Keller von der Vogelwarte. «Ihnen gegenüber stehen lediglich 13 Arten mit positivem Trend und vier Arten mit kleinen Beständen, die keinen Trend zeigen.» Nicht beurteilt wurden ausgestorbene Arten und solche, die in der Schweiz natürlicherweise nie häufig waren. Die negative Entwicklung der gefährdeten Arten zeigt den Handlungsbedarf deutlich auf: Nur mit zusätzlichen Anstrengungen kann der Biodiversitätsverlust in Bezug auf die einheimischen Vögel gestoppt werden.

Rote Listen sind Warnsignale für den Zustand der Natur. 40% der rund 200 in der Schweiz brütende Vogelarten stehen auf der Roten Liste. Der Anteil der gefährdeten Arten ist im Kulturland und in den Feuchtgebieten deutlich höher als etwa im Wald oder in alpinen Lebensräumen. Die Probleme für die Vögel der Landwirtschafts- und der Feuchtgebiete sind also besonders akut. Insbesondere eine wildtierfreundliche Landwirtschaft könnte eine markante Besserung bringen.

Medienmitteilung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach vom 2. Juli 2013



Der Swiss Bird Index SBI® «Rote Liste» zeigt seit mehr als zwanzig Jahren einen stark negativen Trend. © Vogelwarte Sempach.



Die Waldschnepfe brütet ausschliesslich in feuchten Wäldern mit Lichtungen. Mit dem Verschwinden solcher Wälder wird auch die Waldschnepfe seltener. Foto: Jari Peltomäki.

Neuigkeit

Stelzenläufer brütet erstmals in der Schweiz

Ende Mai entdeckten Ornithologen die erste Brut eines Stelzenläufers in der Schweiz. Ein Pärchen des eleganten Watvogels mit den langen knallroten Beinen hatte in einem Schutzgebiet bei Unterlunkhofen ein Nest gebaut und ein Ei gelegt. Damit ist der Stelzenläufer die 219. Vogelart, die in der Schweiz gebrütet hat.

www.vogelwarte.ch > Aktuelles > Mediennews



Fledermaus-Netzwerk Wallis

Haben Sie Fledermäuse im oder am Haus, die Probleme bereiten? Die Spezialisten des Fledermaus-Netzwerks Wallis helfen Ihnen gerne weiter! Bei punktuellen Einsätzen übernehmen die Kantonale Dienststelle für Wald und Landschaft und das Bundesamt für Umwelt BAFU die Kosten. Grössere Expertisen, z.B. bei Renovationen, können durch ad hoc-Subventionen gedeckt werden. Kontaktadresse:

Fledermaus-Netzwerk Wallis, François Biollaz, Tel. 079 540 29 59,
E-Mail: chiroptera@bluewin.ch



Bartgeier-Netzwerk Westschweiz

Das Bartgeier-Netzwerk Westschweiz ist erreichbar unter:

Bargeier-Netzwerk Westschweiz, François Biollaz, Tel. 079 540 29 59,
E-Mail: gypaetus@bluewin.ch, Web: www.gypaete.ch



Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz

Bei Fragen oder Problemen im Zusammenhang mit Amphibien und Reptilien des Rhonetals (Wallis, Chablais Kanton Waadt), wenden Sie sich an die Verantwortlichen von KARCH:

Amphibien: Dr. Paul Marchesi, Postfach 49, 1890 St-Maurice, Tel. 024 485 15 75, Tel. privat 024 463 46 28, pmarchesi@sunrise.ch; **Reptilien:** Julien Rombaldoni, Rte de Leytron, 1908 Riddes, Tel. 027 306 19 68, julien@rombaldoni.ch

Impressum

Das fauna•vs **info** ist das offizielle Mitteilungsblatt der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie. Es dient zudem dem Bartgeier-Netzwerk Westschweiz, dem Fledermaus-Netzwerk Wallis und der KARCH Wallis als Mitteilungsblatt. Verantwortlich: Vorstand von fauna•vs. Layout: Brigitte Wolf. Das fauna•vs **info** erscheint zweimal pro Jahr. Auflage: 230 Exemplare in Französisch, 150 Exemplare in Deutsch. Druck: Aebi Druck, Susten.

Ich möchte fauna•vs beitreten

- als Mitglied (CHF 50.–/Jahr)
- als Gönner (CHF 100.–/Jahr)
- Kollektivmitglied (CHF 50.–/Jahr, bitte angeben ob als Familie oder Institution)
- Ich bin Student, arbeitslos oder unter 25 und bezahle 50% des normalen Preises.
- Ich habe die Dokumentation über fauna•vs schon bekommen (Programm, Statuten)
- Ich habe die Dokumentation noch nicht erhalten.

Name und Vorname: _____ männlich, weiblich

Adresse, PLZ, Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Evt. Institution: _____ Unterschrift: _____

Bemerkungen: _____

Adresse:

fauna•vs
Naturzentrum
3970 Salgesch
Tel. 079 862 36 58
fauna.vs@bluewin.ch
www.faunavs.ch